

Verantwortliche  
Redakteure:  
J. Goetzke, Insp. u.  
Prof.  
J. Bading, Past.  
Erscheint monatl. zwei-  
mal, zum Preise von  
60 Cents d. J.

Halte, was du hast,  
dass niemand deine  
Krone nehme.  
Offb. 3. 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 5.

Watertown, Wis., Januar 1, 1870.

(Ganze No. 93.) No. 9.

**Zum neuen Jahr.**

Lucas 2, 21. Apostelgesch. 4, 12.

Es ist in keinem Andern Heil,  
Kein Name ward uns sonst zu Theil,  
Darin wir selig werden;  
Der Stein, den alle Welt veracht't,  
Zum Eckstein hat ihn Gott gemacht  
Im Himmel und auf Erden;  
Droben loben sel'ge Geister Ihn als Messias,  
Und im Staube preist in Thränen Ihn der Glaub's.

Wel Namen glänzten in der Welt,  
Sie funkelten am Himmelszelt  
Und müßten doch zerfliegen;  
Erst prangten sie im Helmbuch,  
Dann sanken sie in's Leichentuch,  
Und keiner ist geblieben; —  
Keiner? — Einer, Einer funkelt unverdunkelt  
Durch die Zeiten, ja durch tiefe Ewigkeiten.

Wo sind die blut'gen Heiden all,  
Die hoch zu Ross den Erdenball  
Durchstürmten nach einander?  
Wo ist dein Herr, o Pharao?  
Wo ist dein Schwert, o Scipio?  
Dein Reich, o Alexander?  
Träume! Schäume! Schall in Lüften, Staub in Gräften,  
Spiel für Kinder seit ihr Weltenüberwinder.

Was ist der Weisen Wissenschaft?  
Was haben sie zu Tag geschafft,  
Ein hung'rig Herz zu nähren?  
Aegyptens Weisheit mumienalt,  
Perlenkunst so marmoralt,  
Sammt Buddha's blisf'ern Lehren.  
Künste! Dünste! — Trost für Schmerzen, Heil für Herzen,  
Markt des Lebens sucht bei Euch die Welt vergebens! —

Es ist in keinem andern Heil,  
Kein Name ward uns sonst zu Theil  
Im Himmel und auf Erden;  
Du süß'er Name Jesu Christi,  
Der Du der Psalm der Engel bist,  
Sollst auch mein Loblied werden!  
Seele, wähle: Hier die Bronnen ird'cher Wonnen, —  
Dort die Walde wahren Lebens, ew'ger Freude!  
(Berol, in den Pfingstrosen.)

**Das Geburtsjahr unseres Herrn Jesu Christi. \*)**

Seit alter Zeit hat man sich damit beschäftigt, das Jahr der Geburt unseres Heilandes genau festzustellen; aber die Ergebnisse der Berechnungen sind ziemlich mannichfaltig. Das ist sehr erklärlich. Obgleich die heilige Schrift, speciell das Evangelium St. Lucas, Angaben über die Zeit der Geburt des Herrn enthält, so sind diese Angaben doch der Art, daß sie nicht ohne weiteres das Jahr der Geburt angeben. Es ist aber keine Jahreszahl angegeben, sondern es werden bestimmte Verhältnisse und Begebenheiten berichtet, die zur Zeit des Herrn stattfanden. Es sind also unbestimmte Angaben, aus denen erst mit Hilfe anderer Nachrichten das bestimmte Jahr festzusetzen ist. Man hat aber die Angaben des Evang. Lucas nicht bloß für unbestimmt angesehen; sondern Diejenigen, welche die Bibel verdächtigen als ein Buch voll Irrthümer zc., erklärten die Angaben des Evang. Lucas geradezu für falsch und aus der Luft gegriffen.

\*) Mittheilungen nach A. W. Zumpt: „Das Geburtsjahr Jesu Christi.“ XI. und 305 Leipzig, bei Teubner.

Selbstverständlich stehen uns die evangelischen Berichte als volle Wahrheit fest. Sie sind Worte des heil. Geistes. Menschliche Beweise können uns den göttlich gewissen Glauben an die heil. Schrift weder geben noch auch nehmen. Doch können uns Untersuchungen der Gelehrten willkommen sein, welche mit gründlichen Forschungen die volle Wahrhaftigkeit der geschichtlichen Nachrichten unserer Evangelien bestätigen. Derartige Untersuchungen enthält das Buch des Dr. A. W. Zumpt, über das Geburtsjahr Jesu Christi. —

Unsere gebräuchliche christliche Zeitrechnung stammt von dem römischen Abte Dionysius. Er stellte im Jahre 525 eine Ostertafel auf, in welcher er als das erste Jahr der christlichen Zeitrechnung das Jahr vom 1. Januar bis 31. December 754 nach Erbauung der Stadt Rom und als Datum der Menschwerdung Christi im Schooß der Maria den 25. December des genannten Jahres ansetzte. Es ist aber nachzuweisen, daß Dionysius das Geburtsjahr des Herrn wenigstens um 4 Jahre zu spät angelegt hat. Denn nach verschiedenen Stellen der heil. Schrift (Math. 2, 1. 22 ff. Lucas 1, 5. 26.) ist der Herr noch zu Lebzeiten des Königs Herodes des Gr. geboren; Herodes aber starb nach gesicherter Berechnung schon im Jahr 750 nach Roms Erbauung. Einzelne Gelehrte rückten aber das Geburtsjahr des Herrn noch um mehr als 4 Jahre zurück. Sanelemente, ein Gelehrter des 18. Jahrhunderts führt den Beweis, daß der Herr 7 Jahre vor unserer jetzigen Zeitrechnung geboren sei und Dr. Zumpt stimmt ihm in diesem Ergebnis bei, nur daß er das Ergebnis durch bessere Beweise, als von Sanelemente geschehen sei, sichern will.

Den meisten Anhalt für die Berechnung des Geburtsjahres des Herrn giebt Lucas 2, 2.: Diese Schätzung war die erste, während Cyrenius Landpfleger (Statthalter) von Syrien war. — Cyrenius oder Quirinius, wie sein Name römisch lautet, war nach Bericht des jüdischen Geschichtschreibers Josephus seit dem Jahre 6 nach Christi Geburt Statthalter in Syrien. Denkt man nun daran, daß der Herr laut Angabe der Evangelien doch noch bei Lebzeiten des Herodes geboren ist und daß das Todesjahr des Herodes das Jahr 4 vor Christi Geburt nach der jetzt gangbaren Zeitrechnung war, so fielen zwei Begebenheiten, welche doch die heil. Schrift bei der Geburt unseres Herrn verknüpft, nämlich der Tod des Herodes und die Schätzung des Quirinius, um 10 Jahre auseinander. Verhielte sich die Sache wirklich so, wie es auf den ersten Blick scheint, so behielten diejenigen Recht, welche die lieben Evangelisten für unzuverlässige oder wenigstens schlecht unterrichtete Berichterstatter über das Leben des Herrn erklären. Es ist dem aber nicht so; das verweist Dr. Zumpt in sehr gründlichen Erörterungen über den Statthalter Quirinius und über die im jüdischen Lande geschehenen Schätzungen. Wir können hier beschränkten Raumes halber nur das Hauptergebnis seiner Untersuch-

ungen berichten. Es ist ein solches, welches den Bericht des Evangelisten Lucas als einen durchaus geschichtlich treuen bestätigt, zunächst nämlich dies, daß Quirinius oder Cyrenius nicht bloß einmal, sondern zweimal Statthalter von Syrien gewesen ist. Das erste Mal in den Jahren 4—1 vor Christi Geburt (d. h. so wie wir jetzt in gewöhnlicher Zeitrechnung das Geburtsjahr des Herrn ansehen), und von dieser Statthaltertschaft berichtet unser Evangelist Lucas; das zweite Mal vom Jahre 6 nach Christi Geburt an, und von dieser Statthaltertschaft berichtet, wie schon gesagt, Josephus. Derselbe Josephus meldet aber auch, daß des Quirinius Amtsvorgänger der in der Schlacht im Teutoburger Walde gefallene Quinctilius Varus gewesen sei und zwar bis nach dem Tode des Königs Herodes. Hiernach dürfen wir also nicht annehmen, daß der Herr zur Zeit der Statthaltertschaft des Quirinius selbst geboren sei. Das sagt aber auch der Evangelist Lucas nicht. Er sagt vielmehr nur, der Herr sei geboren zur Zeit einer Schätzung, welche auf Gebot des Kaisers Augustus geschah und bezeichnet dann näher diese Schätzung, zum Unterschiede von einer andern, als die erste während der Statthaltertschaft des Quirinius. Dieser nämlich hielt eine zweite Schätzung im jüdischen Lande, als er zum zweiten Male Statthalter von Syrien war, und, wie Josephus erzählt, war diese zweite Schätzung, in welcher es sich um eine Vermögenssteuer handelte, eine sehr harte, so daß sogar Aufstände der Juden dabei stattfanden. Die erste Schätzung aber geschah ohne Zweifel zur Erhebung einer Kopfsteuer, weshalb auch bei Gelegenheit derselben nicht bloß Joseph sondern auch Maria nach Bethlehlem wandern mußten. Die erste Schätzung war aber auch nicht vom Quirinius selbst begonnen, vielmehr, wie sich nachweisen läßt, vom Sentini Saturninus, der vom Jahre 9—6 v. Christi Geburt Statthalter in Syrien war. Er kam aber mit dem Geschäft nicht zu Ende und das ist leicht erklärlich. Einmal war an und für sich diese Schätzung, bei der zur Erhebung der Kopfsteuer genaue Listen angefertigt werden mußten, eine Sache, welche viel Zeit erforderte. Dies um so mehr, da ja im jüdischen Volk ein jeglicher in seine Stadt (Lucas 2, 3) wandern mußte. Man denke, welche eine Verwirrung es hätte abgeben müssen, wenn zu gleicher Zeit, während eines kurzen Termins, das ganze jüdische Volk aus seinen jeweiligen Wohnsitzen in die unterschiedlichen Stammstädte, wie Joseph und Maria in ihre Stammstadt Bethlehlem, gewandert wären. Es wird also die Schätzung allmählich ausgeführt worden sein. Für's andere waren damals bewegte Zeiten im jüdischen Lande und so konnte es sehr wohl geschehen, daß das ganze Schätzungsgeschäft zeitweilig ganz ruhte und daß erst des Saturninus zweiter Nachfolger, der von Lucas genannte Quirinius die Schätzung wirklich erst recht durch und zu Ende führte. Daher kommt es auch, daß St. Lucas, indem er des Augustus Gebot als die

Veranlassung der Schätzung vermeldet, doch die Schätzung selbst näher nach dem Quirinius bezeichnet, zumal dieser ja, wie berichtet, durch seine zweite harte Schätzung im Jahre 6 nach Christo eine sehr bedeutsame Rolle gespielt hatte.

Ueberblicken wir das bisher Gesagte, so steht fest, einmal, daß St. Lucas ganz getreue wirkliche Geschichte berichtet, denn, daß des Herrn Geburtsjahr aller spätestens 4 Jahre früher fällt, als in unserer Zeitrechnung dasselbe angelegt ist. Aber es muß noch mehr als 4 Jahre früher angelegt werden wegen des Matthäi 2 berichteten Mordes der Kindlein zu Bethlehern und der darauf folgenden Flucht der heiligen Familie nach Aegypten, von wo dieselbe erst nach dem Tode des Herodes (Matth. 2, 20, 22.) zurückkehrt. Herodes aber starb Anfang April des Jahres 4. Setzte man nun die Geburt des Herrn in den December des Jahres 5, so wären nur ca. 3 Monate von da bis zum Tode des Herodes und während dieser Zeit müßten die Reisen der Weisen, des Königs Warten, die Flucht nach Aegypten, die Ermordung der Kindlein zu Bethlehem geschehen sein. Für dieses alles erscheinen die wenigen Monate als eine zu kurze Zeit. Wenn man nun schon dadurch veranlaßt wird, überhaupt ein früheres Geburtsjahr als selbst das Jahr 5 anzunehmen, so wird man kein Bedenken haben, das Jahr 7 anzunehmen, falls gerade darauf anderweite Nachrichten führen. Wir haben solche Nachricht durch den Kirchenvater Tertullian. Er giebt die Andeutung, daß schon zu Anfang der Schätzung, welche Quirinius zu Ende führte, also noch unter dem Statthalter Saturninus, der Herr geboren sei. Dann wäre entweder das Jahr 8 oder 7 vor Christo nach gangbarer Zeitrechnung als Geburtsjahr anzusehen; denn in der Mitte des Jahres 6 war Saturninus schon nicht mehr Statthalter. Am besten nimmt man das Jahr 7 an; es paßt am besten zu Matth. 2, 20. Denn war der Herr im December des Jahres 7 geboren, so war er bei der Rückkehr aus Aegypten etwas über 2 Jahre alt und konnte mit Recht noch ein „Kindlein“ genannt werden. Man hat noch eine weitere Hinweisung auf das Jahr 7 in der Erzählung des Bethlehemitischen Kindermordes gefunden. Es heißt Matth. 2, 20., daß die gestorben sind, welche dem Kinde nach dem Leben standen. Hier ist von mehreren Personen die Rede, welche das Kind Jesus zu tödten trachteten. Man versteht nun unter diesen mehreren Personen einmal den Herodes und dann dessen Sohn Antipater, der eine Zeit lang der erklärte Thronerbe war und also nächst Herodes am meisten wegen eines neugeborenen Königs der Juden zu fürchten hatte. Antipater reiste aber im Jahre 6 vor Christi nach Rom und wurde nach der Rückkehr auf Geheiß seines Vaters hingerichtet, und so mußte doch die Geburt des Herrn Ende des vorhergehenden Jahres, also im December des Jahres 7 erfolgt sein.

Es mag diese letztere Hinweisung, hergenommen aus der Geschichte des Antipater, nicht von sonderlichem Gewicht sein, so hat es doch, alles übrige angesehen, vieles für sich, daß das Jahr 7 dem in unserer heutigen Zeitrechnung angelegten Geburtsjahre des Herrn das richtige Jahr der Geburt sei. Es ist bei der ganzen Berechnung, wie sie Dr. Zumpt anstellt, allerdings viel Gewicht auf die Nachricht des Tertullian gegeben, aber man hat auch keinen vollen Grund, das Zeugniß zu verwerfen. Denn wenn Tertullian von einer Schätzung des Saturninus (Statthalter vom Jahre 9—6 v. Chr.) spricht und zugleich sagt, man habe in den damaligen Schätzungslisten nach dem Geburtsjahre des Herrn sich erkundigen

können, so kann doch andererseits gewiß kein Zweifel sein, daß Tertullian auch weiß, daß der Evangelist Lucas von der Schätzung unter Cyrenius (Quirinius) berichtet. Als gläubigem Manne fiel ihm aber gewiß nicht ein, den Evang. Lucas verbessern zu wollen. Spricht er also von einer Schätzung unter Saturninus und bringt er mit derselben die Geburt des Herrn in Verbindung, so hat er ohne Zweifel eine solche Kenntniß der Verhältnisse gehabt, daß er wußte, seine Nachricht stehe durchaus in keinem Widerspruch zu dem Bericht, wie ihn der Evangelist St. Lucas giebt. —

Wir geben zum Schluß ein übersichtliches Verzeichniß der Statthalter Syriens zur Zeit der Geburt Christi:

- G. Sentius Saturninus von 9 vor Christo.
- 7 vor Christo das richtige Geburtsjahr des Herrn nach Dr. Zumpt's Berechnung.
- P. Quinctilius Varus von 6 vor Christo.
- P. Sulpicius Quirinus von 5 vor Christo.
- M. Vollius von 1 vor Christo.
- Das Jahr 1 das Geburtsjahr des Herrn nach der gangbaren Zeitrechnung.
- G. Marcus Tencorinius von 2 nach Christo.
- L. Volusius Saturninus von 4 " "
- P. Sulpicius Quirinus von 6 " "

### Die allgemeine Kirchen-Versammlung und die Synode von Wisconsin noch einmal.

Nachdem zuerst der „Lutheran and Missionary“ die Beschlüsse des Church-Councils hinsichtlich des Austritts der Wisconsin-Synode mitgeteilt hatte, werden dieselben nun auch in der Zeitschrift veröffentlicht. Dieselben enthalten eine ziemlich strenge Kritik unserer Handlungsweise und geben schließlich das Urtheil ab, daß unser Austritt „in keiner Weise zu rechtfertigen sei“ und wir die „von uns in feierlicher Weise eingegangenen Verpflichtungen verletzt haben.“ Beide Beschuldigungen müssen wir mit Entschiedenheit zurückweisen.

Was zunächst die zweite anbetrifft, so haben wir allerdings die Constitution des Church-Councils angenommen, aber in der Erwartung und mit der Bedingung, daß wir in unserer Lehre, insonderheit auch in den 4 Punkten, mit demselben einig seien. Als sich späterhin das Gegentheil herausstellte, hatten wir also volles Recht, auszutreten, weil die von uns gestellte Bedingung nicht erfüllt war: *genau dasselbe Recht*, welches die Pennsylvanische Synode hatte, aus der Generalsynode auszutreten. Aber, sagen die Beschlüsse, wir hätten warten sollen, ob sich der General-Council nicht ändere. Dazu, antworten wir, hatten wir das Vertrauen verloren. Denn laut genug erklärte der Lutheran u. Missionary, daß er sich nicht ändern wolle. Besonders entschieden war in dieser Erklärung Dr. Krotell und die Antwort des Councils war später, daß er zum Präsidenten erwählt wurde. Das Recht auszutreten, welches Dr. Krotell für sich in Anspruch nahm, sollte man uns billig nicht streitig machen. Am schwächsten ist endlich der echt unionistische Einwand, daß ja der Council nichts Falsches, sondern nur nicht die ganze Wahrheit bekannt habe. Als ob die Verstümmelung der Wahrheit nicht auch etwas falsches wäre! Wahrlich es nimmt uns Wunder, daß der General-Council uns mit so elenden Gründen bekämpft. Stützt sich denn nicht auf dieselben Gründe auch die alte General-Synode? Oder behauptet dieser Körper etwas falsches, wenn er lehrt, daß die Augsburgische Confession eine im wesentlichen richtige Darlegung der Lehre des göttlichen Wortes enthalte? So muß

die Pennsylvanische Synode nach den von Dr. Sieß unterzeichneten Beschlüssen des General-Councils ihre eigene Trennung von der General-Synode für eine unrechtmäßige erklären. Auch ändert das an der Sache nichts, daß der General-Council uns nicht hindern will, für unsere Person weiter zu gehen, denn dasselbe wurde auch der Pennsylvanischen Synode innerhalb der Generalsynode gestattet.

Noch leichter können wir uns gegen den ersten Vorwurf verteidigen und unsern Austritt vor treuen Lutheranern rechtfertigen. Wahrlich, es steht dem General-Council übel an, in eigener Sache zugleich Ankläger und Richter zu sein und so über uns abzusprechen. Wir fragen einfach: Wenn man mit einem Kirchenkörper in Lehre und Praxis nicht mehr einig ist, ein solcher Körper auch in seinen hervorragenden Gliedern öffentlich erklärt hat, daß er eine solche Einigkeit nicht will, ist es da unrecht, oder ist es nicht vielmehr heilige Pflicht zur Ehre der Wahrheit sich von einem solchen Kirchenkörper auch äußerlich loszusagen. Nicht in der Trennung sondern vielmehr in dem allzuschellen, weil zu vieles hoffenden, Anschluß an den General-Council lag unser Unrecht.

Wir können nicht schließen, ohne vorher über zwei betrübende Thatsachen unsern Schmerz auszudrücken. Nämlich einmal über den ächt unionistischen Geist, der aus den Beschlüssen uns anweht. Da ist keine Sünde gegen Gottes Wort, die wir begangen haben sollen, da wird uns nicht nachgewiesen, daß wir uns an der Einigkeit im Geist versündigt haben, sondern worauf beruft man sich? Nur auf das eigene Machwerk der Constitution! Das soll das Band sein, welches die Lutherische Kirche zusammenhält. O trauriger Geist, o trügerische Hoffnung! Sodann schmecken die Beschlüsse auch sehr nach jenen Gelüsten des Council's, in welchen er sich schon als das höchste Kirchen-Gericht und die entscheidende Behörde der Lutherischen Kirche ansieht — eine Anschauung, die auch bei den Verhandlungen über die freie Conferenz hervorgetreten ist. Sollte diese Tendenz genährt werden, so würde sie gewiß, dem Theil der Lutherischen Kirche, der zum Church-Council gehört, schweren Schaden bringen, wie wir das an der Buffalo-Synode erfahren haben.

Endlich ersuchen wir Hrn. Past. Brobst, nachdem er die uns verdächtigen Beschlüsse des General-Councils aufgenommen hat, nun auch unsere Rechtfertigung mitzutheilen, damit die Gerechtigkeit nicht verletzt, sondern auch der andere Theil gehört werde.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Inland.

Die öffentliche Erklärung der Minnesota-Synode gegen Pastor Fachtmann ist ein erfreulicher Zeichen von dem Ernst, mit welchem diese Synode eine entschiedene lutherische Richtung verfolgt. Pastor Fachtmann, dessen unnirte Besinnung in der That bodenlos ist, war derselben schon seit langer Zeit eine drückende Last. Sie trug ihn aber so lange in Geduld unter beständiger freundlicher und brüderlicher Ermahnung, bis sie ihn nothwendiger Weise abthun mußte. Dies spricht die Synode auch selbst aus in ihrer offiziellen Erklärung. Angesichts derselben könnte es wohl auffallen, daß die lutherische Zeitschrift den Pastor Fachtmann noch zu einem nur in Uebereilung handelnden Mann machen will, machte nicht der Charakter der Zeitschrift das völlig erklärlich.

Vereinigung der Presbyterianer. Am 12. November dieses Jahres haben sich die bei-

den Partheien der Presbyterianerkirche, die sogenannte Alte und Neue Schule, in Pittsburg aufs neue vereinigt. Vor etwa 30 Jahren hatten sie sich getrennt wegen ausgebrochener Lehreddifferenzen, hauptsächlich wegen der calvinischen Prädestinationslehre, und wegen des Triviumwesens. Außerlich bekannten sich zwar beide zu denselben Bekenntnissen, aber die Neue Schule nahm dieselben in einer sehr laxen Weise an und bediente sich einer liberalen Auslegung. Jetzt hat man sich geeinigt, ohne erst die Differenzen aus dem Wege geräumt zu haben. Die Alte Schule scheint also nachgegeben zu haben.

Die zur Generalsynode gehörende Englische Gemeinde in St. Louis ist schon längere Zeit vacant und befindet sich in ungünstiger finanzieller Lage. Da es schwierig für sie ist, Sonntags-Prediger zu bekommen, hat sie sich an Prof. Walther mit der Bitte gewandt, ihr Studenten aus dem Concordiaseminar zu schicken. Professor Walther hat diesem Ansuchen aufs bereitwilligste entsprochen und die Predigten der jungen Leute werden von englischen Blättern als sehr evangelische gerühmt.

Am 21. December hat das hiesige Collegium den ersten Term des Schuljahres 1869/70 geschlossen und kann im Ganzen mit Dank gegen Gott auf den abgelaufenen Abschnitt zurückblicken. Zwar wurde derselbe unter mancherlei ungünstigen Verhältnissen begonnen, traten doch drei von den fünf Lehrern neu ein und war die Anstalt in Folge ausgebrochener Krankheit fünf Monate lang geschlossen gewesen; allein der Besuch der Anstalt wurde beinahe eben so stark, wie zur Zeit der größten Schülerzahl, welche die Anstalt je gehabt hat, die Einnahme aus dem Schulgelde ist sogar noch größer. Auch der Unterricht ist von Gottes Segen begleitet gewesen, wie die zum Schluß abgehaltenen Examina ausweisen. Nachdem sich nun Lehrer und Schüler wieder miteinander eingearbeitet haben, ist zu erwarten, daß der nächste Term noch gefegneter sein wird. Viele Anmeldungen neuer Schüler sind bereits eingelaufen.

### Kirchliche Nachrichten.

#### Ausland.

Die Provinzial-Synode in Pommern, welche vor einiger Zeit zusammentrat, ist ohne eine bedeutsames Ereigniß vorübergegangen. Nur hinsichtlich der gemeinsamen Abendmahlsfeier in der Schloßkirche in Stettin stritt man sich, ob dabei die unirte oder die lutherische Synodiformel gebraucht werden sollte, da die erstere die in der Kirche gebräuchliche war, die Mehrzahl der Pastoren aber gegen den Gebrauch derselben protestirte. Die Unionspartei mußte zwar nachgeben, verwahrte sich aber öffentlich gegen jede Rechtsfolgerung, welche man aus dieser Handlungsweise ziehen könnte. Nach der N. Sv. Kirchenzeitung soll die lutherische Majorität der Minorität für diese Nachgiebigkeit gedankt haben.

Die Wahlen zur hannoverschen Landes-Synode sind alle im kirchlich-lutherischen Sinne ausgefallen mit Ausnahme von nur 4 Pastoren und 3 Laienepitripten, welche zur liberalen Partei zählten. Ist nun das allerdings Grund zu großer Freude, so ist doch auf der Synode selbst bisher noch gar wenig geschehen, von dem man hoffen könnte, daß es für die Auferbauung und Bewahrung der lutherischen Kirche von Segen sein könnte. Zuerst hob man die Beschränkung der Taufpaten auf. Dann berieth man sich über die Aufbesserung des Gehaltes aller derjenigen Pastoren, welche unter 500

Thaler bekämen. Endlich verhandelte man darüber, ob ohne Anhörung des Landesconsistoriums ein Betrag angeordnet werden könne. Wichtiger war es, daß man die beiden Professoren Dove und Ritschl, die früher unirt waren und durch den König zu Mitgliedern der Synode ernannt waren, nicht ohne weiteres annehmen wollte, sondern zuerst ihre Zugehörigkeit zur lutherischen Kirche prüfte. Es stellte sich heraus, daß beide auf die Bekenntnisschriften der Kirche vereidigt waren, und damit erklärte man sich zufrieden.

Auch in Ansbach hat zu derselben Zeit die bairische Generalsynode getagt, ohne daß viel von ihrem Wirken zu berichten wäre. Es fehlt eben den deutschen Synoden, da sie nicht aus dem Glaubensleben der Kirche und dem Bedürfnisse nach brüderlicher Gemeinschaft hervorgegangen sind, sondern vielmehr aus der Sucht unserer Zeit, auf kirchlichem Gebiete ebenso zu experimentieren, wie es auf dem Felde der Politik geschieht; an der innern Einheit, und darum haben sie auch nur eine sehr geringe Wirksamkeit.

### Der Eulenuf.

(Eine Geschichte.)

(Schluß.)

„Das ist wahr,“ fiel ihm der Sohn des Wirthes in die Rede. „Der alte Mann hat mir nebenan geschlafen, aber solchen Lärm gemacht, daß ich erst vor zwölf Uhr eingeschlafen bin und daher mag es auch kommen, daß ich nicht gehört, als er aufstand, weil ich nun zu fest einschlief.“

„Dasselbe,“ fuhr Peter fort, „hab' ich ihm gestern Abend in der Wirthsstube gesagt, als er wieder hat, ich möge doch bei ihm schlafen.“

„Nun hat mir des Wirths Sohn ein Heulager in der Scheuer gemacht und da hab' ich denn einmal schlafen können. Hätt' ich aber denken sollen, der arme Mann führe solche Gedanken, so hätt' ich freilich mich wieder zu ihm gelegt.“

Der Landrichter nahm das alles zu Protokoll, nahm Geld, Uhr und Briestafche mit und dann wurde der Mann begraben und Peter zog gutes Muthes von dannen.

In einem dichten Walde zählte er sein Geld und siehe da, es waren mehr denn achtzehnhundert Gulden in Gold und weniges in Silber. Peters Herz hüpfte vor Freude; — aber das fiel ihm doch aufs Herz, daß die daheim, von denen der alte Mann ausgegangen, um den Surt und seinen Inhalt wissen mußten. Da werde er denn doch noch ins Gedränge kommen.

Er wandte sich nun schnell nach Hause und sagte dort, er wolle sich in einem andern Theile des Landes niederlassen, wo sein Geschäft besser gehe.

Da sich nun gerade jemand fand, der sein Häuslein kaufen wollte, so ließ er's versteigern, sammt Hab und Gut; verhandelte die Summe gegen einen tüchtigen Nachlaß und machte sich mit allen Mägeln, die er noch hatte, auf, und wanderte nach Oesterreich hinein.

Er hatte sich daheim fortgemacht so zwischen Tag und Dunkel, daß es niemand merkte und wußte, auch nicht wohin er sich gewendet. Und es war gerade, als hätte es ihm geschwam, denn er war kaum acht Tage aus dem Lande, da kam ein Verhaftsbefehl vom Landrichter. Die Bauern zu O. rissen die Augen auf und fragten, was doch der Peter möge malefizirt haben; aber das wußte für's erste Niemand, und er war fort. Der Landrichter verfolgte seine

Spur, aber die war bald verloren, denn er war so schnell er konnte der Donau zugewandert, setzte sich auf ein Floß, wie es da für Leute seines Standes und auch noch für andere üblich ist, und fuhr diesen Strom hinab bis Wien, und da verdingte er sich in einer Vorstadt in so ein Wirthshaus, wo die Frachtfuhrleute, Handwerksbursche, Orgelmänner und dergleichen Leute einkehren, als Hausknecht. Er hatte es ganz gut da, aber eins machte ihm das Leben sauer. Sein Schlafstüblein lag oben im Dache, und nicht weit davon stand eine uralte Kirche, die einen hohen altersgrauen Thurm hatte, drinnen die Känglein hausen. Da flog denn alle Abende, wenn er Licht in das Kämmerlein brachte, so eine Eule um sein Fenster herum, die „Kiwick! Kiwick!“ rief, wie es die dazumal machte, als er — — Er schauderte zusammen bei dem Gedanken an jene Nacht und der Geldgurt des Viehhändlers, den er noch unberührt um seine Hüften trug, brannte wie glühend Feuer.

In Peters Heimath, wie in andern Gegenden Deutschlands, knüpfte sich an diesen Eulenuf noch der besondere Aberglaube, dieser Kaug sei der Todtenvogel und sein Ruf laute: „Komm mit! Komm mit!“ Und weil damals — des Viehhändlers Tod von seiner Mörderhand erfolgte, so drang des Kängleins Ruf wie der Todtenruf in seine Seele hinein, und er sah das Gericht Gottes seine Hand nach ihm ausrecken.

Er schenkte das Thier oft weg, aber es schwirrte immer wieder mit seinem Schreckensruf um das Fenster. Er steckte zuletzt kein Licht mehr an, weil er hoffte, das Thier werde nun wegbleiben; doch das half nichts. Es war wie gebannt an die Stelle und oft setzte es sich noch auf das alte, hochgiebelige Haus, gegen dem des Wirthes über, und ließ seinen Ruf die halbe Nacht erschallen.

Da war an Ruhe und Schlaf nicht mehr zu denken, und die Qual in seinem Gewissen ließ ihm keine Rast.

Er gab den Dienst auf und bekam einen in einem Hause in der innern Stadt. Dort war zwar kein Känglein, aber er meinte immer, er höre es doch, und allemal sah er den alten Mann an dem Strange hinter der Thür hängen und der Surt brannte wie glühend Feuer, und seine Haare sträubten sich, und allein konnte er es gar nicht mehr aushalten.

In dem Hause lernte er ein Nähmädchen kennen und gewann sie lieb und sie ihn. Er dachte, seine Angst und Qual würde sich verlieren, wenn er einmal jemand um sich und den Geldgurt vom Leibe habe, den er aus Furcht, es möge ihm das Sündengeld entwendet werden, gar nicht abthat. Er sagte dem Mädchen, wie viel er im Vermögen habe, und wie sie sich ein Häuschen kaufen wollten, und das stand dem Mädchen schon an. Sie heiratheten sich auch und kauften sich in einer andern Vorstadt, wo weit und breit kein Thurm war, ein kleines Häuschen, richteten ihre Haushaltung klein und rein ein und begannen zu hausen. Da das Geld auf das Häuschen und die Einrichtung drauf ging, so nahm er den Surt und warf ihn in die Donau, daß es niemand sah, und athmete zu ersten Male seit langer Zeit frei auf.

Seine junge Frau nähte fleißig und verdiente ein schönes Geld, aber sie war entsetzlich genau und habgierig und sagte immer: „Ich verdiene alle Tage Geld; du aber verdienst fast nichts, denn der Tagelohn kommt selten. Kannst du denn kein Gewerbe?“

„Ich bin ein gelernter Beineweber,“ sagte er mürrisch, „aber wo soll ich in dem Stüblein den Weberstuhl hinstellen? Und dann ist's auch leider ein Hand-

werk, bei dem man, wenn man auch noch so fleißig ist, kaum das Wasser, zu geschweigen das Bier verdient."

"Besser geleiert, als gefeiert," sagte die Frau. "Einen Weibstuhl können wir schon kaufen und auch stellen."

"Ich wüßt etwas Besseres," sagte Peter. "Ich hab mich früher damit wohl ernährt, Vögel abzurichten; und Staarmäße, die ich pfeifen und schwagen lehrte, und Stiglize, die ich zum Wasserziehen gewöhnte und so."

Er mußte seiner Frau das erklären, und sie meinte, das würde in Wien schon etwas Schönes abwerfen, denn so etwas kenne man da gar nicht.

Peter bereitete sich nun Vogelweim und ging an den Kahlenberg, wo Stieglize in Menge waren. Er fing eine gute Zahl ein, kaufte sich Käfige für ein Billiges und machte sich daran, solche Stüblchen zu fertigen, um die Thiere darauf zu setzen und abzurichten. Nun hingen bald die Stube und selbst die Obertheile der Fenster voll davon, und die Frau hatte selber ihre rechte Freude daran, wie er sie so geschickt zu lehren mußte. Er verschaffte sich Staarmäße und Blutfinfen oder Dompfaffen, wie sie auch heißen und lehrte sie pfeifen. Als er nun seine Thiere herum trug, wurden sie gerne gekauft und er verdiente viel Geld mit der Sache; allein die an den Fenstern hängenden Vögel lockten die Käuzlein an und noch nicht viele Abende, nachdem er seine Vögel hatte, hörte er wieder das schreckliche: „Kiwick! Kiwick!“ Und die alte Qual, die er nun bald überwunden zu haben glaubte, kam wieder und ärger als früher.

Zu dieser gesellte sich aber noch eine. Seine Frau zeigte sich bald als ein recht bissiges Hanskreuz. Reisen und Banken war ihr liebstes Geschäft, und das begann Morgens und endete nicht immer Abends, meist erst, wenn der Schlaf die böse Zunge zur Ruhe gebracht. Wollte dann Peter einschlafen, so tönte gellend der Eulenschrei an sein Ohr, die Eule mochte schreien oder nicht, und er sah den Viehhändler am Garnstrange hängen, er fühlte ihn zucken unter seiner würgenden Faust. War er ermattet in einen unruhigen Schlummer gesunken, so fuhr er, von solchen Träumen geängstigt auf. So ist ihm das Leben eine Qual gewesen, und der Gedanke an den Tod erfüllte ihn vollends mit Entsetzen.

Er würde unmöglich diese Doppelqual lange mehr haben ertragen können, wenn nicht der Tod seine Frau von ihm genommen hätte.

Er hatte bei seiner Verheirathung arglos das Haus auf den Namen seiner Frau setzen lassen, weil sie um vieles jünger war, als er. Daran hatte weder er noch sie gedacht, daß sie vor ihm sterben könnte. Kaum war sie todt, so erschienen ihre Verwandte und Angehörige und machten, da weder Kinder da waren, noch ein Testament vorlag, Ansprüche an das Haus. Peter erschrock. Gutwillig wollte er sich nicht fügen. So kam es zum Prozesse, den er verlor, dessen Kosten vollends den Rest der Habe wegnahmen und — arm und hilflos stand er da, betrogen um das Geld, für das er seine Seelenruhe verloren hatte!

Ohne zu wissen wohin? ohne einen bestimmten Zweck im Auge zu haben, verließ er Wien und wanderte, als sein bißchen Geld ausgegeben war, bettelnd durch die Welt. Die Folterqualen des Gewissens wuchsen von Minute zu Minute. Eine unsichtbare, innere Gewalt zog ihn zu dem Schauplatz seiner Mordthat.

Es war ihm, als ob er dort Erleichterung finden könnte. Seit den Jahren seiner Abwesenheit hatten

ihn Leiden und Qualen sehr verändert. Er war alt geworden in kurzer Zeit. So dachte er auch, es würden ihn die Leute nicht mehr kennen.

Warum er zu der Stätte seiner Frevelthat gehe, mußte er selber sich nicht klar zu machen. Es war, als ob ihn jemand dahin zöge.

So wanderte er in der größten Noth und Armuth fort, bettelte sein Brod, bettelte die Kleidung, seine Blöße zu bedecken, und immer hörte er wachend und im Traume, des Käuzleins schauerlichen Ruf, und in der Brust ruheten nicht die Stimme, die das dreifache Wehe! über ihn rief.

Endlich erreichte er die Gebirgslandschaft. Er wandelte an dem Strom hin, der seine Heimath durchfloß. Die Erinnerung an die Zeit, welche noch so glücklich dahin floß, ehe die schwere Last der Schuld seine Seele drückte, kam mit Macht zurück.

Als er auf jener Höhe unter demselben Baume saß, wo so harmlos und freundlich der Erwürgte sich an ihn angeschlossen, da brach er in ein lautes Weinen aus. Seine Schandthat stand in ihrer ganzen Größe vor ihm. Er raffte sich mit Hast auf und eilte vorwärts und kam mit sinkender Nacht in das Wirthshaus, wo er den Mord begangen. Da saß er zitternd im Dunkel der Stube und fragte sich: „Was will ich nun hier?“

Plötzlich trat der Wirth mit dem Lichte heran, leuchtete ihm ins Angesicht und rief: Peter, wo kommst du her? Wie siehst du aus?“

Da ergriff ihn die Qual der Hölle, ihre Angst und ihre Schrecken.

„Seht Ihr mir's an, daß ich den Viehhändler erwürgt, bestohlen und aufgehängt habe?“ schrie er. „Es muß herunter von der Brust! Ich ertrag's nicht mehr länger!“

Der Wirth prallte voll Entsetzen zurück vor dem entstellten Gesichte. „Wis du wahnsinnig?“ rief er. Aber Peter verlangte den Schultheiß. Dieser kam, und er legte das Geständniß seiner Schuld ab.

Noch in der Nacht wurde er zum Landrichter geführt und in das Gefängniß gebracht. Er wiederholte sein Geständniß und der Urtheilsspruch ließ nicht auf sich warten.

Er erlitt den Tod durch den Nachrichter, aber er starb reinig und bußfertig.

### Nun freut Euch lieben Christen g'mein.

Es ist gewesen gleich nach der Reformationszeit, da wanderte einst Magister Cyriacus Spangenberg auf Mansfeld, wie die Nachricht meldet, und nahm sein Quartier im Kloster daselbst. Er war aber dieser treffliche Mann der Sohn des Pfarrherrn zu Eisleben, Johannes Spangenberg, der die „Perle“ verfaßt hat. Genug, Herr Cyriacus kehret im Kloster zu Mansfeld ein, und da ihm daselbst zu essen vorgefetzt wird, läßt er sich schmecken, darnach faltet er die Hände zum Gratias: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich, der allem Fleisch seine Speise gibt — und so fort. Nun war ein Mansfelder dabei, und wie unser Magister seine Sache geendigt, so macht er sich an ihn, und fängt über die Evangelischen an, ganz kecklich, schimpft auf Alles, und wie er im Zug ist, auch auf ihre Lieder. Und wie das Gespräch auf das Lied kommt: Nun freut euch lieben Christen g'mein — welches damals fast in allen Kirchen mächtig schallte, das nennt er: Teufelslied. Da wards unserm Magister doch zu viel, stund auf, stellt sich vor dem Mansfeldischen Bürgermann hoch hin, wie ein Strafgericht Gottes, hub seine Hand auf und sagt: Nun wohl, sagt er,

Gott läßt sich nicht spotten, und ehe ein Jahr zur Reize geht, kann ers wohl beweisen, und sich erschrecklich sehen lassen, als der zu solcher Lästerung nimmer schweiget!

Wie lange Herr Cyriacus Spangenberg darnach noch in diesem Kloster verweilt hat, kann ich nicht sagen: Das ist auch keine Hauptsache, sondern das ist die Hauptsache, daß er richtig geredet hat, denn der Herr vom Himmel hat seines Knechtes Wort wahr gemacht. Nämlich ehe noch ein Jahr herum gewesen, ist's über den Mansfeldischen genommen wie ein böser Geist. Und einstmals wie er über Feld gegangen ist, es ist eine unheimliche schwarze Nacht gewesen, da hat ihn der böse Geist — — — das weiß man nun nicht, genug fromme Menschen haben ihn in einem Brunnen gefunden, — herausgezogen, gepflegt. Und hie hats nun eine Wendung gegeben. Denn siehe, der arme Mann ist heil worden leiblich und geistlich, hat erkannt den, der die Sünde an ihm heimgesucht; und ist aus langer Nacht ans Licht gekommen. Und da ist er nun auf das Lied gefallen: Nun freut euch lieben Christen g'mein. . . Nun war's kein „Teufelslied“ mehr; nein, eine süße Wunderthat. Und unser Mansfeldischer hat nun zeit Lebens die ersten vier Verse dieses Liedes gesungen, davon der letzte heißt:

Da sammert Gott in Ewigkeit  
Mein Elend übermaßen,  
Er dacht an sein Barmherzigkeit,  
Er wollt' mir helfen lassen;  
Er wandt' zu mir das Vaterberg,  
Es war bei ihm fürwahr kein Scherz,  
Er ließ sein bestes kosten.

Cyriacus Spangenberg aber ist nachmalen Pfarrer in eben dieser Stadt Mansfeld geworden, und 22 Jahre gewesen, hat auch einige schöne und erbauliche Schriften hinterlassen und ist erst Anno 1604, alt 76 Jahre, heimgefahren. Ich glaube aber, daß von allen seinen vielen Predigten die kürzeste und die kräftigste diejenige gewesen ist, so er damals im Kloster zu Mansfeld gehalten hat.

(Aus Christophorus.)

### Quittungen.

Für die Anstalten (Abtragung von Schulden): Collectirt in den Gemeinden des Pastor C. Mayerhoff in Ripon von Fr. Reiskow \$5, Michael Krause 3.50, Ch. Müller 5, F. Müller 3, F. Lieg 3, G. Neblaff 3, Aug. Röcke 50c.

Collectirt in den Gemeinden des Pastor A. Wiese in Winchester: F. Hübner \$5, Aug. Georges 5, Fr. Magedans 3, C. Fehrmann \$2, Her. Trambauer 2, Fr. Tribnow 5, F. Schulz 2, A. Reichert 2, S. Kohl 5, F. Puls 2, G. Zellmer 5, F. Knoke 1.55, F. Spielberg 5, Wm. Spiegelberg 10, F. Hannemann 4, F. Neumann 2, P. Kleeberg 2, S. Dorrow 2, Wm. Dorrow sen. 2, F. Dorrow 1, Laufre 1, C. Toffelt 1, F. Reinert 1, E. Schedler 1, A. Krüger 1, G. Niemuth 50c., F. Bliesternicht 5, A. Siefert 5.

Dankend quittirt A. Gamm.

Für's Seminar: Collecte auf Drägers Hochzeit \$6.83, d. P. Sicker 29.50, Gottl. Lathen 1 Sack Rüben, von der Guadengem. d. P. Säkel 1 Dugend Hemden, von einem Farmer aus Jefferson 1 Sack Rüben, Frau Prin aus Columbus 2 Paar wollene Strümpfe u. 1 Pfd. Soda, Fr. Klock 1 Sack Mehl. Geo. Gamm.

Im Verlage von

G. Brumber,

West-Water-Street No. 306,

Milwaukee, — — — — — Wisconsin,  
erscheint demnächst:

### Volkschul-Lesebuch,

unter Mitwirkung

der evangelischen Schullehrer-Seminare zu Bunz-

lau und Steinau,

begründet von dem

evang. Schullehrer-Seminar zu Münsterberg.